

Leben als Baustelle

Die Regel Benedikts heute (34)

von Manuela Scheiba OSB

In der politischen Öffentlichkeitsarbeit gilt der sogenannte „Helmtermin“ als publikumswirksam. Engagiert auftretende Politiker lassen sich auf Baustellen ablichten, um zu kommunizieren: Wir packen an! Hier bewegt sich was! „OSB“ steht im Bauwesen zwar für *Oriented Strand Board* (eine Holzwerkstoffplatte aus ausgerichteten Grobspänen), wird in benediktinischen Kreisen jedoch gern mit „Oh, sie bauen!“ übersetzt. *Das Leben ist eine Baustelle*: In dem Filmtitel der späten 1990er Jahre, der inzwischen zum geflügelten Wort geworden ist, werden sich viele benediktinische Gemeinschaften wiedererkennen – Enthusiasmus und mutiger Aufbau der Gründergeneration, richtungsweisende Umgestaltungen, wohlüberlegte Erweiterungs- und Neubauten im Laufe der Jahre, kontinuierliche Renovierung und Modernisierung. Als geistige und geistliche Zentren sind einige benediktinische Klöster noch heute prägend für eine ganze Region, spielen nicht zuletzt eine wichtige Rolle als Arbeitgeber für die Menschen in der Umgebung.

Anderswo jedoch stehen die Signale angesichts von kleiner und älter werdenden Konventen, Nachwuchssorgen und ökonomischen Problemen auf Schrumpfen, Rück- und Abbau, ja auf massivem Abbruch. Gebäude, Ländereien, Werke monastischer Kommunitäten werden an andere Träger übergeben. Gemeinschaften ziehen sich aus Aktivitäten zurück, die sie nicht mehr leisten, nicht mehr mit Glaubenskraft füllen können. Eine nicht zu übersehende Zahl von Klöstern befindet sich – nach schwierigen Entscheidungsprozessen mit oder ohne professionelle Begleitung – in einer bewusst gestalteten Selbstaflösung. – Das Szenario aus Andrej Platonows Roman *Die Baugrube* kommt einem in den Sinn, in dem eine Gruppe von Arbeitern für ein geplantes Gemeinschafts-

haus einen Fundamentschacht aushob, der am Ende jedoch zum Grab für ihre gestorbenen Hoffnungen wurde ...

„Seine Hoffnung Gott anvertrauen“ (RB 4,41), sagt Benedikt. Für ihn ist das Kloster in erster Linie „Haus Gottes“ (RB 31,19; 53,22; 64,5) – von Gott und für ihn errichtet, ihm gehörend. Es wird aus „lebendigen Steinen“ erbaut, aus Menschen, die Gottes Ruf gehört haben (RB Prol 1.14f) und sich von ihm „zu einem geistigen Haus aufbauen“ lassen (1 Petr 2,5). Mönche und Nonnen werden dabei zu „Bauhelfern“ (cf. 1 Kor 3,9.11), die ein Leben lang an ihrer *communio* bauen. Programmatisch durchzieht das Einander-Erbauen die Benediktinsregel (RB 6,3; 38,9.12; 42,3; 47,3; 53,9), die den Brüdern und Schwestern immer auch Bausteine eines notwendigen Friedensprogramms in die Hand gibt (cf. RB Prol 17; RB 4,25.73; 34,3–5; 53,4f; 63,4; 65,11). Trotz *stabilitas* bleibt eine monastische Gemeinschaft nicht dieselbe, sondern bewegt und verändert sich – durch Ämterwechsel, Neueintritte und Sterbefälle, durch die Begegnung mit anderen Menschen und das Hören auf den Ruf der Zeit.

„Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen“, weiß ein Sprichwort. Gemeinschaften, die „unter der Führung des Evangeliums“ Gottes Wege gehen wollen (RB Prol 21), müssen der Versuchung zum geistigen Mauerbau und einem Denken in Besitzständen immer wieder ausweichen. „Du bist’s, der, was wir bauen, / Mild über uns zerbricht, / Daß wir den Himmel schauen“, heißt es am Ende von Eichendorffs Gedicht „Ergebung“. *Meta-noia* bedeutet nicht allein Umdenken und Umkehr, sondern immer auch ein Darüber-hinaus-Denken, im Vertrauen auf den immer größeren Gott, den all unsere menschlichen Konstrukte nicht fassen.

Der offene Horizont

Glaube hat etwas Prozesshaftes – auch im Kloster. Der Konvent muss beweglich bleiben in einem offenen Horizont, um sich die Lebensmöglichkeiten nicht zu verbauen, die Gott zeigt. Das bedeutet immer auch ein Zurücklassen von Vertrautem, Liebgewordenem, um sich neu zu verorten und so Empfangsraum Gottes in der Welt zu bleiben. Notwendiger Abbrucharbeit in einer klösterlichen Gemeinschaft muss Aufbauarbeit folgen: Vereinfachung von Strukturen und Abläufen, neue Formen des Gotteslobs, Gästeempfangs, des Mitlebens und -arbei-

tens im Kloster; gezielte Unterstützung durch Pflegedienste, Freundes- oder Förderkreise, Stiftungen zum Erhalt von Kulturerbe, innovative Nachnutzung von Liegenschaften etc.

Gottfried Bachl schrieb einmal im Blick auf die Kirche, dass sie nicht um Gott „herumgebaut“, nicht als „Gottesbehälter“ entworfen sei. Sie gründet auf Christus, jenem Felsen, der mit uns geht (1 Kor 10,4). Darauf dürfen auch Klöster als „Kirche im Kleinen“ vertrauen und in staunendem Glauben bekennen: „Die / um dich herumgebauten Häuser / enthalten / dich nicht mehr als / die Maulwurfshügel / in einer verlorenen Wiese, / du / brennendes Überall.“

Gottes Baustelle

Zum Vesperhymnus des Kirchweihfestes

von Albert Schmidt OSB*

*Tursionibus, pressuris
expoliti lapides
suis coaptantur locis
per manus artificis.
Disponuntur permansuri
sacris aedificiis.*

Der Hymnus *Urbs Jerusalem beata* aus dem 8./9. Jahrhundert beschreibt die „selige Stadt Jerusalem“ im Anschluss an das 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes. Die Bilder überschlagen sich fast: Plätze und Mauern sind aus reinem Gold, die Tore von Perlen geschmückt. Doch plötzlich tauchen in der vierten Strophe Lärm und Staub auf, und wir werden auf eine Baustelle versetzt: *Durch Stoß und Druck werden die Steine geglättet*. Wer will schon Schläge einstecken und sich Druck aussetzen? Und was wäre das für ein Gott, der seine Freude daran fände, zuzuschlagen und Druck auszuüben?

Dass wir uns auf einer Baustelle befinden, nimmt uns diese Bedenken. Hier wird nicht ver-hauen, sondern be-hauen; Zweck und Ziel der Schläge sind *geglättete Steine*. Wieder können wir stolpern: Wie steht es mit unserer Selbstbestimmung, wenn jemand anderer uns „den letzten Schliff beibringt“? Unsere Ecken und Kanten wollen wir uns nicht nehmen lassen; wir sträuben uns, „poliert“ zu werden. *Expoliti lapides*: Das Schleifen von Edelsteinen beeinträchtigt sie nicht, sondern bringt ihr inneres Feuer erst zum Leuchten. Es ist nichts gewonnen, wenn wir lieber „ungeschliffen“ bleiben wollen ...

Die geschliffenen Steine werden *ihren Stellen angepasst*. „Anpassung“ kann zwar Misstrauen und Widerstand wecken aus Angst, das eigene Profil zu verlieren. Doch wäre es besser, ein erratic Block zu bleiben, der nirgends dazupasst? Nach dem Hymnus werden die Steine *ihren* Orten

1 Nach einer Ansprache am Weihetag der Kirche der Abtei Venio in München, 15. Februar 2026.